

GESAMTAUSGABE

Der Briefwechsels des Philosophen Friedrich Heinrich Jacobi

DIE BRIEFE AN J.G. HAMANN SIND WICHTIGE BEITRÄGE ZUR IDEENGESCHICHTE: SIE ERHELLEN DIE ENTSTEHUNGSPHASE VON JACOBIS SPINOZA-BRIEFEN UND SEINE BEURTEILUNG KANTS

VON ALBERT MUES

„Mein verehrungswürdiger Freund“ – so beginnt Band I,4 des Briefwechsels Friedrich Heinrich Jacobis und führt die Korrespondenz zwischen Jacobi und Johann Georg Hamann fort, die sich in diesem Jahr (wie in der Einleitung zu diesem Band von mir dargestellt), nach tastendem Beginn 1782, festigt und zu einem der großen Brieffreundschaften wird, die wir dankbar überliefert sehen. Sie geben der Geistesgeschichte die konkreten Fluchtpunkte, durch die die historische Zeit räumliche Tiefe gewinnt. Das entscheidende Vorhaben Jacobis dieses Jahres, sein Werk „Ueber die Lehre des Spinoza in Briefen an den Herrn Moses Mendelssohn“ – Matthias Claudius wird es ‚Spinoza-büchlein‘ nennen – hat Hamann sowohl während seiner Entstehung als auch nach der Fertigstellung und Veröffentlichung beratend und kritisierend begleitet. Er schreibt seine „Herzensmeinung über Spinozas Metaphysik“ und warnt „wie ein entfernter Secundant“ Jacobi davor, unbedacht und voreilig auf die aufgebracht, kritischen Stimmen aus Berlin zu reagieren, nachdem Jacobis Buch der überraschten Öffentlichkeit vorliegt. Was sie vereint, ist der gemeinsame kritische Stand gegenüber der Aufklärung – nicht nur



F. H. Jacobi (1743–1819)

gegen die Berliner Aufklärer um Christoph Friedrich Nicolai –, jener Geisteshaltung, die einzig der Ratio in Gestalt des Begriffes sich verschrieben hat. „Wie können wir nach Gewißheit streben, wenn uns Gewißheit nicht zum voraus schon bekannt ist; und wie kann sie uns bekannt seyn, anders als durch etwas das wir mit Gewißheit schon erkennen? Dieses führt zu dem Begriffe einer unmittelbaren Gewißheit [...]. Die Ueberzeugung aus Gründen ist eine Gewißheit aus der zweyten Hand“ schreibt Jacobi Moses Mendelssohn, den er mit seinem Nachweis, Gotthold Ephraim Lessing habe sich zu der Lehre Spinozas bekannt, geradezu überumpelt. Dieses Korrespondenzjahr zeigt, was Jacobi trieb, mit der Veröffentlichung der Spinozabriefe einer Biographie Mendelssohns über Lessing zuvorkommen zu wollen, und wie er sich rechtfertigt gegenüber den Vorwürfen, die aus Berlin und aus Hamburg ihm begegnen.

Durch Jacobi war Spinozas Lehre endlich in die Geisterwelt gekommen. „Das Ärgerniß des Spinozismus ist jetzt gegeben“, schreibt Johann Gottfried Herder. Wie ließ sich dieses System überwinden? Zwar hatte Lessing Jacobi allerdings geraten: „Werden Sie [...] sein Freund. Es giebt keine andre Philosophie, als die Philosophie des Spinoza.“ Doch damit kann sich Jacobi nicht abfinden: „Denn der Determinist, wenn er bündig seyn will, muß zum Fatalisten werden [...].“ Nach langem Zögern wendet er sich an Mendelssohn, um von ihm zu erfahren, wie der Determinismus Spinozas sich mit ‚Gott‘, ‚Freiheit‘ und ‚Unsterblichkeit‘ vertrage. Schließlich ist in seinen Augen Mendelssohn in dieser Frage die einzig bedeutende Autorität. Doch auch Mendelssohn ist nicht der Ratgeber, den er sich erhofft. Erst jetzt wird Jacobi selbst zum Ratgeber, zur Autorität für die

Philosophie Spinozas. Jetzt erst entschließt er sich, mit einer kritischen Darstellung der Lehre Spinozas in die Öffentlichkeit zu treten, da niemand in der Lage ist, sie zureichend nachzuvollziehen.

Die Aufklärung um ihn herum glaubt, man könne alles denkend bewältigen. Die Philosophie steht im Dienste einer vernünftelnden Ratio, statt wirkliches Einsehen einzutreiben. Sie hat „sich in alle Mäntel eines frommen Betrugs eingewickelt, um von dem rauhen Winde der Wahrheit, oder der Zugluft der Geschichte nicht verschluckt zu werden.“ In dem System Spinozas zu stehen und frei sein zu wollen, das ist der fromme Betrug. „Die Vorsehung“ zu sagen – man sehe die Briefe Hamanns – und sie nicht meinen zu können, es bleibt ihm frommer Betrug, zeit seines Lebens. Johann Wolfgang von Goethe erinnert knapp 30 Jahre später in ‚Dichtung und Wahrheit‘ an dieses Jahr und sein von Jacobi im ‚Spinozabüchlein‘ veröffentlichtes Gedicht ‚Prometheus‘: „Es diente zum Zündkraut einer Explosion, welche die geheimsten Verhältnisse würdiger Männer aufdeckte und zur Sprache brachte: Verhältnisse, die ihnen selbst unbekannt, in einer höchst aufgeklärten Gesellschaft schlummerten. Der Riß war so gewaltsam, daß wir darüber, bei eintretenden Zufälligkeiten, einen unserer würdigsten Männer, Mendelssohn, verloren.“ Ein zweites ‚Ärgerniß‘ ist der Philosoph in Königsberg. Herder und Jacobi – sie sind sich einig in der Beurteilung des Skandalons Kant. „Man muß ihn in die Pfanne hauen!“ und, acht Monate später,

wesentlich respektvoller und an Goethe: „Dies Thier wird so leicht niemand beißen; aber es liegt denn doch da im Wege, und die Leute wissen nicht, ob sie vorbey dürfen. Mir selbst ist es so gegangen.“ Jacobi wird sich in den kommenden Jahren ausführlich mit diesem Philosophen beschäftigen und die systematische Gestalt dieser Philosophie in Fichtes Werk finden und, wäre Philosophie als Wissenschaft der Wahrheit möglich, auch dort anerkennen. Dennoch, auch 1811 noch, bleibt ihm, wie sein Werk ‚Von den Göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung‘ zeigt, Spinozas Lehre, die ihm die Augen geöffnet hatte für Dinge, an die zuvor niemand gedacht hatte, diejenige geistige Welt, aus der er philosophisch schöpft. Irritiert schreibt er schon in unserem Jahr an Friedrich Kleuker: „Kant behauptet, auch mit Beyhülfe meiner Schrift, sey er noch immer nicht im Stande den Spinoza zu verstehen.“ Es ist ihm unvorstellbar, dass dieses grundlegende System von dem Königsberger nicht tiefgreifend studiert worden ist. 1785 – es wird das Jahr der philosophischen Exposition Jacobis, die folgenden bringen die Durchführung. Man finde dies bestätigt im Baggesens Epigramm vom 14.4.1800 an Jacobi:

Geschichte der Weisheit
Sokrates brachte vom Himmel
herab auf die Erde die Weisheit;
Ihr zur Begleiterin gab Christus
die Religion.

Ach! man trennte sie bald,
sie verirren sich lange, bis jene
Völlig als Thörin erschien,
diese zur Heuchlerin ward.
Kant gab jener den Kopf, und
Fichte dieser das Herz jetzt:
Erstere weiß was sie thut,
letztere thut, was sie spricht.
Lege die heilige Hand der Lieb’
auf beide, Jacobi!
Und vollendet erschein’
endlich die Philosophie.

